



Gesundheitsgefährdende Arbeitsbedingungen

Interview Philippe Sauvin von der Gewerkschaft l'autre syndicat und der Plattform für eine sozial nachhaltige Landwirtschaft berichtet im dlz-Interview über die Situation der Landarbeiterinnen und Landarbeiter in der Schweiz.

Ein hoher Arbeitsrhythmus und grosser Zeitdruck prägen die Arbeit im Gemüsebau.

Philippe Sauvin, angestellt zu sein in der Landwirtschaft kann vieles bedeuten. Wie würden Sie die landwirtschaftlichen Angestellten kategorisieren?

Sauvin: Die landwirtschaftlichen Angestellten sind keine homogene Gruppe. Auf der einen Seite gibt es die Angestellten aus der Migration, auf der anderen Seite die Angestellten, die in der Schweiz oder im grenznahen europäischen Umland aufgewachsen sind. Beide Gruppen sind zahlenmässig in etwa gleich gross. Bei den Arbeitern aus der Migration gibt es zudem etwa 5'000 bis

8'000 Sans-Papiers aus Nicht-EU-Ländern, die meist bei Bauernfamilien wohnen und arbeiten und sich in einer sehr prekären Situation befinden. Die Arbeiterinnen und Arbeiter aus der Migration sind in der Regel ausführende Arbeitskräfte, das Personal aus der Schweiz hingegen hat oftmals studiert oder eine Lehre abgeschlossen und kommt auf Grossbetrieben hauptsächlich als Betriebsleiter oder Vorarbeiter zum Einsatz. Die Angestellten, die nicht aus der Migration kommen, haben meist Alternativen zur Verfügung. Sie sind

selten ausschliesslich auf einen Arbeitsplatz in der Landwirtschaft angewiesen.

In welcher Gruppe sind welche Altersgruppen vertreten?

Sauvin: Die Arbeiterinnen und Arbeiter aus der Migration sind in der Regel jünger. Es ist eher selten, dass sie sich einen wichtigen Status auf einem Betrieb erarbeiten können, der es ihnen ermöglicht, auch mit zunehmendem Alter auf einem landwirtschaftlichen Betrieb zu arbeiten. Denn als ausführende Arbeitskraft, die faktisch wie am Fließband

ZUR PERSON

Philippe Sauvin



Philippe Sauvin (Jahrgang 1952) hat eine Matura und die landwirtschaftliche Meisterprüfung absolviert. Nach beruflichen Tätigkeiten in der Landwirtschaft, auf dem Bau und in der Sozialarbeit arbeitet er seit 1997 als Gewerkschaftssekretär. „l'autre syndicat“ heisst die Gewerkschaft, für die Sauvin heute arbeitet. Die Gewerkschaft vertritt unter anderem Berufstätige aus den Branchen Verkauf, Hotellerie und Restauration, Landwirtschaft, Gesundheit, Bau, Landschaftsgärtnerei, Transport und Reinigung. Sie zählt 370 Mitglieder und ist Mitglied der Coordination européenne de Via Campesina. Mehr Informationen sind zu finden auf www.lautresyndicat.ch und unter www.agrisodu.ch (auch auf Deutsch).

arbeitet, wird man in der Landwirtschaft nicht alt. Die körperliche Belastung ist schlicht zu gross.

Wie unterscheiden sich die verschiedenen Branchen bezüglich der Situation der Angestellten?

Sauvin: Mein Eindruck ist, dass es im Weinbau viel geordneter zu- und hergeht als im Gemüse-, Obst- und Beerenanbau oder in der Alpwirtschaft. Im Weinbau sind Arbeit und Kultur in der Regel gleichermassen wichtig. Vielfach arbeiten auf den Weinbaubetrieben Migranten auch in selbstständiger Stellung. Zudem wohnen sie oft ausserhalb des Betriebs und arbeiten ganzjährig in der Schweiz, sodass sie hier auch ein eigenes Leben mit Familie und Kindern, die hier zur Schule gehen, aufbauen können. Das hat wohl auch damit zu tun, dass die

Weinbaubetriebe in ihrer Arbeitsorganisation weniger von Abnehmern dominiert werden wie die Gemüseproduzenten. Sie liefern ihre Produkte nicht „just in time“ an den Handel.

Vorarbeiter aus der Migration haben auf Betrieben eine spezielle Funktion. Wie beurteilen Sie diese?

Sauvin: Diese Vorarbeiter sind für die Betriebsleitung wichtig, nicht zuletzt auch aus sprachlichen Gründen. In der Regel organisieren diese Vorarbeiter auch die Rekrutierung von neuen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und werden von den Betriebsleitern eingesetzt, um Kontrolle und Disziplin auf dem Betrieb sicherzustellen. Die ausführenden Arbeitskräfte sind diesen Vorarbeitern und der Betriebsleitung insofern ausgeliefert, als diese darüber bestim-

men, wer im kommenden Jahr auf dem Betrieb wieder Arbeit erhält und wer nicht.

Haben Sie schon erlebt, dass solche Vorarbeiter sich für die Anliegen der Arbeiterinnen und Arbeiter engagieren?

Sauvin: Das habe ich einmal erlebt, als ein langjähriger Angestellter aus dem Kosovo für „seine“ Gruppe den 13. Monatslohn durchgesetzt hat, mit Unterstützung der Gewerkschaft. Dass Vorarbeiter auf den Betrieben aber eigene Ansprüche formulieren und als Gegenkraft wirken, das halte ich für eher selten. Auch eine gewerkschaftliche Selbstorganisation auf Betrieben ist sehr selten. Insofern haben wir hier in der Regel eine klassische Arbeitsteilung wie in der Industrie. Die Vorarbeiter machen für die Betriebsleiter auch die Drecksarbeit. Vielfach werden die Gruppen so auch gegeneinander ausgespielt, indem Gruppen nur aus Arbeitern der gleichen Nationalität bestehen. Eine Gruppe von Arbeitern aus dem Kosovo liefert sich dann einen Konkurrenzkampf mit einer Gruppe von Arbeitern aus Portugal. So setzen sich die Arbeiterinnen und Arbeiter gegenseitig zusätzlich unter Druck.

Wie einfach ist es für einen Landarbeiter, die Stelle zu wechseln?

Sauvin: Das ist jedenfalls keine einfache Sache. Die Betriebsleiter und Vorarbeiter verschiedener Betriebe sprechen ja miteinander. Wenn ein Arbeiter oder eine Arbeiterin mit den Arbeitsbedingungen nicht einverstanden ist und deswegen die Stelle wechselt oder zu wechseln versucht, spricht sich das herum. Häufige Wechsel sind für Landarbeiter logischerweise keine gute Referenz bei den Arbeitgebern.

Wie austauschbar sind die ausführenden Arbeitskräfte in der Landwirtschaft?

Sauvin: An sich sind die meisten Arbeiten relativ einfach zu erlernen, die Arbeitskräfte wären also relativ einfach austauschbar. Dennoch haben die Arbeitgeber kein Interesse daran, weil viele Wechsel auch den Arbeitsfrieden in den Gruppen beeinträchtigen können. Und darunter leidet wiederum die Arbeitsqualität.

Wie schwierig ist es, Landarbeiterinnen und Landarbeiter gewerkschaftlich zu organisieren?

Sauvin: Es ist sehr schwierig, überhaupt mit Landarbeiterinnen und Landarbeitern in Kontakt zu kommen. Die Sozial-

kontrolle ist sehr hoch, weil die Arbeiterinnen und Arbeiter vielfach auch auf dem Betrieb untergebracht sind. Hinzu kommt, dass diese Arbeitskräfte von der täglichen Arbeit ausgelaugt sind und physisch abends oft gar nicht mehr in der Lage sind, an einer Sitzung teilzunehmen. Wir von l'autre syndicat haben es meist mit erschöpften Menschen zu tun. Die Landarbeiter sind zudem weitgehend „unsichtbar“: 10'000 Landarbeiterinnen und Landarbeiter auf dem Bundesplatz zu vereinen, davon können wir nur träumen.

Vielfach wird das Zusammensein von Betriebsleiter und Angestellten auch neben der Arbeit auf Familienbetrieben positiv gewertet. Wie sehen Sie das?

Sauvin: Da wird viel schön geredet, gerade im Zusammenhang mit Praktikanten aus dem Osten. Ich arbeitete in meiner Jugend viel auf Landwirtschaftsbetrieben und genoss das Zusammensein mit Bauernfamilien teilweise auch. Aber mit zunehmendem Alter möchte man lieber ein selbstständiges Leben führen, und nicht mehr der Kontrolle und den Regeln unterworfen sein, die ein solcher Familienanschluss dann eben auch mit sich bringt.

Wie gut sind die landwirtschaftlichen Arbeitgeber organisiert?

Sauvin: Die landwirtschaftlichen Arbeitgeber können auf den Schweizer Bauernverband (SBV) und im Gemüsebau auch auf den Verband Schweizer Gemüseproduzenten bauen. Diese Verbände blocken



Besuch des italienischen Botschafters bei Saisonniers in den 1950er-Jahren bei einem Melkkurs an der Rütli.

jede Verbesserung der Arbeitsbedingungen ab. Beim SBV ist das insofern paradox, als 80 Prozent der Bauernbetriebe keine familienexternen Angestellten beschäftigen. Dennoch scheinen auch diese Betriebsleiter sich mit der Rolle als Arbeitgeber identifizieren zu können oder haben jedenfalls nichts dagegen, dass der SBV sich klar auf Arbeitgeberseite positioniert.

Wie erklären Sie dies?

Sauvin: Ich habe den Eindruck, dass viele Betriebsleiter klar unterscheiden

zwischen Menschen, die ihre Arbeitskraft verkaufen, und Menschen, die auf eigene Rechnung arbeiten. Wer auf eigene Rechnung arbeitet, hat mehr Prestige.

Die Realität sieht aber doch anders aus. Viele Betriebsleiter oder ihre Ehefrauen arbeiten ja nebenher auch noch als Angestellte ausserhalb der Landwirtschaft. Und als Selbstbewirtschafter bin ich ja auch noch mein eigener Angestellter. Wie geht das auf?

Sauvin: Als Betriebsleiter bin auf meiner „eigenen“ Scholle. Allerdings müsste ein Betrieb ein genügendes Einkommen generieren, um eine Finanzierung zur Aufrechterhaltung des Betriebes über eine ausserbetriebliche Tätigkeit zu umgehen. Nebenerwerb kann aber auch, gerade für Frauen, Selbstständigkeit bedeuten.

Wie beurteilen Sie die Arbeitsbedingungen von ausführenden Arbeitskräften aus der Migration in der Landwirtschaft?

Sauvin: Nach meiner Einschätzung hat sich die Arbeit in der Schweiz insbesondere im Gemüsebau stark verändert. Der wirtschaftliche Druck und die Gängelung der Produktionsbetriebe durch die Abnehmer des Grosshandels wirken sich direkt auf die Arbeitsbedingungen der Angestellten aus. Die Arbeiten erfolgen unter hohem Zeitdruck und die Arbeit ist hochrhythmisiert. Zudem sind die wöchentlichen Arbeitszeiten sehr hoch. Für die ausführenden Arbeitskräfte aus



Junge Landwirte aus der Schweiz haben oft berufliche Alternativen zur Arbeit in der Landwirtschaft.

der Migration sind das sehr intensive Monate. Die Erholung findet – wenn überhaupt – erst in der nicht entlöhnten Zeit nach dem Arbeitseinsatz in der Schweiz statt. Vielfach stellt man sich vor, in der Landwirtschaft gäbe es halt Arbeitsspitzen, die dann von ruhigeren Zeiten abgelöst würden. Aber das ist im Gemüsebau heute nicht mehr der Fall. Die Arbeitsbedingungen sind vielfach gesundheitsgefährdend, allein durch die Tatsache, dass mehr als 50 Stunden pro Woche gearbeitet wird. Doch das Interesse der Politiker an diesen Fragen ist gering. Im Kanton Waadt wurde ein Postulat, das eine Untersuchung der Gesundheitsbedingungen von Landarbeitern verlangte, vom Grossen Rat abgeschmettert.

Landwirtschaftliche Arbeitgeber argumentieren, sie selbst arbeiteten auch viele Stunden pro Woche. Ist dieser Vergleich aus Ihrer Sicht zulässig?

Sauvin: Nein, ich denke nicht, dass dieser Vergleich zulässig ist. Der Betriebsleiter ist vielfach Eigentümer von Boden und anderen Produktionsmitteln. Er verkauft seine Arbeitskraft nicht, er verrichtet nicht Arbeiten, die ihm aufgetragen werden. Er kann seine Arbeiten einteilen und die Betriebsorganisation an seine Bedürfnisse anpassen. Er kann auch versuchen, Abnehmer zu finden, die ihn weniger unter Druck setzen. Der ausführende Arbeiter hingegen arbeitet nicht auf seinem eigenen Feld und er baut nicht einen eigenen Betrieb auf oder aus. Er kann sich bei der Arbeit nicht verwirklichen, wie das ein Betriebsleiter kann (oder jedenfalls sollte).

Er kann sich nicht vermehrt Büroarbeiten zuwenden, wenn er körperlich nicht mehr in der Lage ist, auf dem Feld auf Knien zu arbeiten. Der Betriebsleiter kann auf seinem Betrieb das Pensionsalter erreichen, der ausführende Arbeiter wird dazu körperlich in der Regel nicht in der Lage sein. Umso wichtiger ist die zweite Säule und Altersvorsorge für Landarbeiter auch bei niedrigem Einkommen. Das heisst aber nicht, dass ich die Lage der Betriebsleiter schönreden möchte. Viele Betriebsleiter sind in Abhängigkeiten gefangen, die sie belasten und können sich selbst keine gute Altersvorsorge aufbauen. Die Gewalt- und Alkoholprobleme in Betriebsleiterfamilien sind ja nicht zu übersehen. Aber eben: Aus meiner Sicht darf man die Arbeitsbedingungen der Landarbeiter nicht mit der oft ebenfalls prekären Situation der Betriebsleiter rechtfertigen.

Engagieren sich Gewerkschaften wie UNIA für Landarbeiter?

Sauvin: Zu wenig, das scheint ihnen zu aufwendig zu sein. Wie gesagt, ist es schwierig, in Kontakt zu den Landarbeitern zu kommen. Zudem sind die Löhne niedrig. Das ist für die grossen Gewerkschaften nicht interessant. Vielleicht hofft man dort auf den Strukturwandel, also, dass noch grössere Betriebe entstehen, auf denen noch mehr Landarbeiter und Landarbeiterinnen angestellt sind, sodass man sie besser erreichen und organisieren kann.

Was sagen Sie dazu?

Sauvin: Es kann sein, dass diese Hoffnung nicht unrealistisch ist. Aber das

würde auf eine noch stärkere Industrialisierung der Nahrungsmittelproduktion hinauslaufen und auf eine weitere Reduktion der Anzahl Betriebe. Und das ist nicht die bäuerliche Landwirtschaft, die ich für zukunftsfähig halte.

Wie sind die Zukunftsaussichten für kleine Gewerkschaften wie l'autre syndicat, für das Sie arbeiten, die heute die Interessen der Landarbeiter zu verteidigen versuchen?

Sauvin: Schwierig, aufwendig und auf viel Widerstand stossend.

Können die Landarbeiter auf Verbände wie Uniterre oder BioSuisse zählen?

Sauvin: Diese Organisationen sind sich der Situation der Landarbeiterinnen und Landarbeiter sehr wohl bewusst, aber auch sie vertreten die Interessen ihrer Mitglieder. Die Landarbeiter bräuchten Gewerkschaften, die sich massiv und auf nationaler Ebene einsetzen.

Wie erklären Sie sich, dass im Kanton Genf mit dem neuen landwirtschaftlichen Normalarbeitsvertrag die Situation der Landarbeiter deutlich verbessert wurde?

Sauvin: Im Kanton Genf, der bürgerlich regiert wird, gibt es die „instances éclairées“, also staatliche Institutionen wie die „Chambre des relations collectives de travail“ (CRCT), eine verwaltungsunabhängige Institution, die zur Aufgabe hat, den Arbeitsfrieden aufrechtzuerhalten. Die paritätisch zusammengesetzte CRCT hat in Genf unter anderem die Kompetenz, von Amtes wegen Normalarbeitsverträge zu erlassen. So ist der landwirtschaftliche Normalvertrag im Kanton Genf zustande gekommen, der unter anderem die 45-Stunden-Woche im Jahresdurchschnitt vorsieht. Obwohl die Leiter von landwirtschaftlichen Betrieben dagegen Sturm gelaufen sind.

Wie steht es mit den Normalarbeitsverträgen für die Landwirtschaft in der Deutschschweiz? Ist da auch etwas in Bewegung?

Sauvin: Wir haben kürzlich alle Kantonsregierungen angeschrieben und aus der Deutschschweiz heisst es unisono, man sehe keinen Bedarf, in Sachen Normalarbeitsverträge etwas zu unternehmen. Diese Antworten sind auf der Webseite www.agrisodu.ch nachzulesen. Das ist schon frustrierend, zumal die landwirtschaftlichen Normalarbeitsverträge in der Deutschschweiz mehrheitlich absolut rudimentär sind.

Die Fragen stellte Claudia Schreiber.



Je mehr die Betriebe von den Abnehmern unter Druck gesetzt werden, desto schlechter sind die Arbeitsbedingungen der Arbeiter.